

Die Flurnamen von Sissach [Fortsetzung]

Autor(en): **Schaub, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **10 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es war beabsichtigt, den aufgefundenen Lebenslauf wieder an das «Ross» zu hängen, damit alle Pratteler Schüler die Lebensgeschichte des hellbraunen, lebhaften und intelligenten Pferdes lesen könnten. Leider erwiesen sich aber alle Nachforschungen nach dem Skelett als vergeblich. Da die heutige Lehrerschaft von dem gewichtigen Sammlungsgegenstand überhaupt keine Kenntnis hat, muss angenommen werden, er sei schon vor Jahrzehnten, vielleicht aus Platzmangel, ausrangiert worden. So bleibt es denn bei der «Geschichte»; sie ruft uns den Lebenslauf dieses einstigen treuen Tieres von neuem in Erinnerung und mahnt uns zur Liebe zu aller Kreatur.

Die Flurnamen von Sissach.

Von Walter Schaub, Ständerat, Bottmingen.

E. Das Gebiet rechts der Ergolz.

(Fortsetzung)

a. Gegen den Rebberg.

Ueber die untere Ergolzbrücke erreichen wir die untere Fabrik. Sie steht auf der *Grienmatt*, die bis hinunter zur Banngrenze reicht, und die ihren Namen von der grienigen Bodenart bekommen hat; im *Grien* 1447, *Matten im Grünen* 1690, die *Grienmatt* 1690, die *Grünenmatten* 1703, auf *Grienfeld* 1847.

Die *Grienmatt* war Allmendland d. h. Gemeinbesitz der Bürger, deshalb hiess der *Grienmatt-* oder *Grienweg* 1880 früher die *Allmendgass*. Im Jahre 1616 wurden etwa 12 Juch. der *Grienmatt* unter die Gemeindebürger aufgeteilt (s. Allmend); davon hatten die Eigentümer den «Grüenzins» zu bezahlen.

Auf der *Grienmatt* liegt der *Keibacker* 1615, (*Keib* = *Aas*), auch *Wasenacker* 1810, oder *Schindanger* genannt 1820, was alles den Ort bezeichnet, wo der Wasenmeister, Abdecker oder Schinder die verendeten Tiere verscharrt.

Zwischen dem *Grienmattweg* und dem *Rebberg* liegt die *Au*. Ahd. *ouwa*, mhd. *ouwe* = wasserreiches Wiesenland. *Matten in der öw vor den reben* 1400, *ow* 1446, in der *öwe* 1462, in der *Auw* 1530, *Reben und Matten in und auf der Auw* von 1610 an. — *Aumatt* 1690, *Auweg* 1880, *Aubächlein* 1846, die *niedere Au* 1667, die *obere Au* 1696.

Jenseits der untern Ergolzbrücke liegt *Mühlestetten*. uff *millestet*, uff *müllistetn* 1447, *mülin stetten* 1456, *Matten an Mulisten* 1530, *am berg an mülestetten* 1534, etc. Ahd. *stat*, *steti*, *stetun* = die Stelle einer Siedlung oder der einzelnen Wohnstatt davon. *Mühlestetten* heisst: bei den Hofstätten einer Mühle.

Damit ist das Wort selber erklärt, nicht aber, warum die Örtlichkeit diesen Namen erhalten hat. Von einer Mühle fehlte bis anhin nämlich jegliche urkundliche Erwähnung. Sie musste in der Nähe des Baches gestanden sein und das Wasser wäre in der Gegend der obern Fabrik gefasst und durch ein Wuhr hergeleitet worden. Die im Jahre 1337 dem Kloster Schönthal verkaufte Mühle heisst *Ergenzemüli* (*Ergolzmühle*), es ist die uns bekannte im Dorf, aber warum fand man es für nötig, sie mit einem besondern Namen zu bezeichnen? Doch wohl zur Unterscheidung, wobei allerdings auch an die einstige *Laubemühle* auf der *Weihermatt* zu denken ist.

Man könnte versucht sein, den Namen der nun folgenden Heileten auf ein altes «Heidental» zurückzuführen, wie die christliche Bevölkerung eine heilige Stätte ihrer heidnischen Vorfahren genannt haben könnte. Aus Heidental hätte sich Heidleten entwickelt (wie Isental-Isleten), welche Form für 1703 und 1764 belegt ist; auch hörte ich sie von einem 80-jährigen Sissacher.

Die Flurnamenforschung hat aber von den ersten überlieferten Formen auszugehen. Da ist zunächst heigental 1447, das sich in Verbindung bringen liesse mit mhd. heiger = Reiher, deren es im Mittelalter den Bachläufen nach viele gab, und die hier genistet haben könnten. Das g tritt aber nirgends mehr auf, es ist hier nur orthographisch für den j-Laut geschrieben (wie eiger = Eier).

Gleichzeitig findet sich die Form heyenmatten 1447, ebenso 1524, Heyental 1534, 1703, entstanden aus ahd. haia = Einfriedigung, gehagjan = hegen, schützen, mhd. geheie = gehegtes Landstück. Mit Sicherheit ist somit Heyental, oder das 1610 zum erstenmale auftretende Heiletten das eingefriedigte Tal. Tatsächlich wird die Flur in den alten Bereinen immer als eingehegt bezeichnet. Heylen- und Heullenthal seit 1690 sind verdorbene Formen, wie das aus Missverständnis an Heu angelehnte Heuleten. Die Heilettenmatt, die vom umliegenden Lande durch Häge abgegrenzt war, hiess auch Bernharts matt, nach einem frühern Besitzer; bernhartzmatten 1447; Heiletten jetzt Bernharts Matt 1610; Heilettenmatt zwischen beiden Rebbergen 1771.

Oberhalb der Heiletten erinnert ein alter Flurname an einen Verkehrsweg der Römer: an der strass 1360, by der stross 1446, uff der strass 1524, an der stras stoss an Heyental 1534, an die Reben underm Rain 1703; letzte Erwähnung 1774. Mit Strasse ahd. straze, mhd. straze, Lehnwort aus lateinisch strata = gepflasterte Strasse bezeichneten die Alemannen eine Römerstrasse. Wir haben es hier wahrscheinlich mit dem Teilstück eines römischen Strassenzuges von Liestal her längs der Sonnseite des Tales zu tun. Im Rebberg werden der Rain- und der Sonnhaldenweg noch die alte Richtung bezeichnen.

Von der Au bis Mühlestetten reichte die lange Juchart, 1610 1 Juchart mit Reben, die Lange Juchart, einerseits am Widem. mhd. wideme = ein der Kirche gewidmetes Gut. — Der Gwidemacker wird im 19. Jahrhundert einmal zum Gidenacker. Identisch mit diesem Kirchengut sind der Pfundacker und die Pfundmatt 1703.

b. Der Sissacher Rebberg.

Die Bedeutung des Weinbaus für unsere Gegend kann aus alten Chroniken genugsam ersehen werden. Der Wein war eine der Haupteinnahmen unserer Vorfahren, und wenn die Trauben nicht gerieten, gab es magere Zeiten für sie. Der Weinertrag war der Masstab für die Einreihung des Jahres zu den guten oder schlechten. Da lesen wir etwa vom Jahr 1360: Grosse Teuerung, dass eine Mass Wein galt 15 Rappen; 1537: Die Reben alle erfroren, deshalb eine grosse Teuerung entstand; 1573: Ein heisser Sommer mit ausgezeichnetem Wein; 1811: Ein trockener Jahrgang, Korn und Weins die Fülle.

Auf die Frage, wann in unserer Gegend die Rebe heimisch geworden sei, wird wohl schwerlich jemals eine sichere Antwort erfolgen können, es sei denn, dass etwa Funde, z. B. von Rebmessern, nähere Aufschlüsse geben könnten. Als unser Land unter römische Herrschaft

kam, war der Rebbau zunächst verboten. Erst um das Jahr 300 n. Chr. wurde er auch für unsere Gegend freigegeben. Damit ist aber nicht gesagt, dass nun bei uns auf sonnigen Ge'änden gleich ganze Rebberge entstanden seien. Wahrscheinlich haben einzelne Veteranen (ausgediente römische Soldaten) zuerst einen Weingarten angelegt und so für die nächsten Jahrhunderte eine andauernde Entwicklung eingeleitet.

Es kann als sicher angenommen werden, dass an der Rheinfelderstrasse (Mühle, Kirche und Rotes Haus) der älteste Dorfteil zu suchen ist. Die ursprüngliche keltorömische Siedlung hat wahrscheinlich jenseits der Ergolz gestanden. Hier finden wir die Wilimatt, deren Namen auf ein römisches Landhaus hinweist, und ganz in der Nähe, auf dem alten Rebacker am Stutzhang, sind wohl die ersten Reben gepflanzt worden. Später, wir wissen nicht wann, entstand im Nordwesten des Dorfes und ziemlich weit von ihm entfernt der Rebberg, und so läge also ein wahrer Kern in der Darstellung Bitterlins, wenn er in seiner Heimatkunde schreibt: «Im Laufe der Zeiten muss sich die Lage des Rebbergs geändert haben. Erst vor drei Jahrhunderten habe man den Versuch gemacht, den Rebberg an eine vor Frost geschützte und zuträglichere Gegend zu versetzen.» Ob Bitterlin aus der Tradition oder aus einer Quelle schöpfte, sagt er uns leider nicht.

Die «Züglete», wenn es sich um eine Verlegung und nicht bloss um eine allmähliche weitere Vergrösserung des Rebareals handelt, muss allerdings schon früher stattgefunden haben, denn es findet sich, dass im Jahre 1327 Ade'heid von Kienberg dem Kloster Schöntal verkaufte: an röten zwo Jucharten, eine reben, die andre matten. Diese Angabe führt uns also in den Rebberg und zwar auf eine in den ältesten Bereinen vielgenannte Flur, den Rötler, wo später keine Matten mehr zu finden waren. Von hier aus breitete sich das Rebgebiet immer mehr aus, und es kam eine Zeit, wo die Verbote der Regierung, neue Rebstücke anzulegen, auch für die Sissacher zu gelten hatten (2. Hälfte des 17. Jahrh.).

Zu dieser Zeit und im folgenden Jahrhundert lassen die zahlreichern Bereine die Ausdehnung der Reben besser erkennen. Als bevorzugte Lagen galten Rain und Sonnhalde. Pfarrer Wettstein schrieb 1762 an den Bürgermeister von Basel: «Der Rebberg zu Sissach wird in drei Distrikte eingeteilt: der oberste, allwo unstreitig der beste Wein wächst, heisst Rain, der mittlere zwischen den Wegen und der geringste auf der Au, wozu auch Weyenmatten und die Itinger Reben gerechnet werden.» Er konnte es wissen, denn sein Einkommen bestand hauptsächlich aus Korn, Haber und Wein. So bezog der Sissacher Pfarrer im Jahre 1712 90 Saum Wein (135 hl), in schlechten Jahren weniger, hie und da gar nichts, im Mittel etwa 40 Saum.

Die Rebstücke waren manchmal sehr klein, meistens $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$, aber auch $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{16}$ oder gar $\frac{1}{32}$ Juch. gross, und als Pfarrer Huber die Meyerschen Karten kopierte, geriet er auf den Einfall, eine Spezialkarte des Rebberges in doppelt vergrössertem Masstabe zu zeichnen, denn «im Rebgebiet haben die Besitzer, da die Stücklein so klein sind, dass kaum die Buchstaben und Nummern Platz gefunden, nicht können angemerkt werden.»

Das ganze Rebareal umfasste um 1800, zur Zeit der grössten Ausdehnung, rund 115 Jucharten (à 28, 36 a) und bestand aus 496 Einzelstücken. Davon gehörten 414 den Sissachern, 65 den Zunzgern, 12 den

